

Christian Wolff
Reformation in der Krise - Freiheit, Bildung, Verantwortung
Vortrag im Rahmen des offenen Gesprächsabends „Gott und die
Welt“ der Kirchgemeinde St. Thomas Leipzig
Matthäi-Haus, 30. Oktober 2017

1 Fragestellung

Das Reformationsgeschehen im 16. Jahrhundert war weit mehr als ein innerkirchlicher Vorgang. Die Reformation war auch eine Antwort auf die krisenhaften Zustände der damaligen Gesellschaften Mitteleuropas. Von daher werden wir nur angemessen der Reformation vor 500 Jahren gedenken können, wenn wir die Krise von Kirche und Gesellschaft damals in Augenschein nehmen und uns auf diesem Hintergrund der tiefengreifenden Krise der Kirche heute stellen. Genau so sind auch Friedrich Schorlemmer und ich mit unserem Memorandum *„Reformation in der Krise – wider die Selbsttäuschung“* verfahren. Dabei werden wir – auch unter Berücksichtigung des neutestamentlichen Gebrauchs des griechischen Wortes κρίσις im Sinn von Gericht Gottes - zwei Dinge zu beachten haben: die Notwendigkeit eines selbstkritischen Blicks auf das eigene Tun und die Bereitschaft zur Umkehr bzw. Umsteuerung – also Beichte und die Bitte um Vergebung – genau das, womit die Reformation 1517 begonnen hat. Schließlich lautet die erste der 95 Thesen:

Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.

Wenn wir das am Vorabend des Reformationsfestes 2017 bedenken, dann beschäftigen wir uns nicht nur mit der Historie des 16. Jahrhunderts, sondern bedenken gleichzeitig die gegenwärtige Lage von Kirche und Gesellschaft.

Halten wir zunächst fest: Das Grundanliegen der Reformatoren, die Befreiung des Menschen aus seiner selbst verschuldeten und von oben, von kirchlicher wie politischer Hierarchie verordneten Unmündigkeit durch Gottes Gnade und damit verbunden die Befreiung von Ängsten, hatte Auswirkungen auf alle Lebensbereiche der Menschen. Gleichzeitig wurde die Reformation begleitet und befördert durch eine technische Revolution, den Buchdruck. Das verschaffte den Reformatoren einen kaum zu kontrollierenden Zugang zur Öffentlichkeit und ihren Ideen einen ungeahnten Verbreitungsgrad. Darüber hinaus vollzog sich die Reformation zeitgleich mit dem neu entstehenden kopernikanischen Weltbild, nach dem sich die Erde um die eigene Achse und um die Sonne dreht. Außerdem breitete sich global der Herrschaftsanspruch europäischer Mächte durch die Eroberung Lateinamerikas aus. Nebenbei: Luther hatte weder von Kopernikus noch von Columbus eine Ahnung.

Dennoch führten seine Erkenntnisse zur Erschütterung der damaligen Machtverhältnisse von Kirche und weltlicher Herrschaft. Diese wurde weniger durch den Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 ausgelöst als vielmehr durch die Leipziger Disputation 1519 zwischen Martin Luther und Johann Eck. Sie kam zustande, weil Herzog Georg von Sachsen auf eine Klärung der seit der Veröffentlichung der 95 Thesen strittigen Fragen drängte und diese im universitären Rahmen herbeiführen wollte – natürlich mit dem Ziel, den Reformatoren zu beweisen, dass sie mit ihrer Ablehnung des Ablasswesens und mit ihrer fundamentalen Kirchenkritik irren. Im

Ergebnis aber führte die Disputation dazu, dass insbesondere Martin Luther sich zu den Zielen von Jan Hus bekannte, in der Debatte den Grundsatz „sola scriptura“ anwendete und daraus folgerte, dass sich Konzilien irren können. Außerdem bestritt er den Primat des Papstes und rüttelte damit an den Grundfesten der damaligen Kirche. Damit war der Bruch mit der mittelalterlichen Ordnung vollzogen. Gleichzeitig aber standen zwei Fragen auf der Tagesordnung:

- Welche Gestalt soll die Kirche der Zukunft annehmen?
- Wie sollen die europäischen Gesellschaften in Zukunft mit der göttlichen Würde des Individuums, mit Glaubensfreiheit, mit Pluralität der Gedanken, mit dem Wahrheitsanspruch umgehen – eine Fragestellung, der sich die Reformatoren nur in Ansätzen bewusst waren.

Wenn wir nach 500 Jahren auf die Reformation zurückblicken, dann ist es für mich viel zu kurz gegriffen, sich allein auf die Person Martin Luthers zu konzentrieren. Vielmehr gilt es das in den Mittelpunkt zu stellen, was trotz aller Verwerfungen und Widersprüche als Errungenschaft reformatorischen Wirkens für alle christlichen Kirchen und für die Gesellschaften, in denen sie existieren, von größter Bedeutung ist: **Freiheit, Bildung, Verantwortung**. Ich hätte mir gewünscht, dass die evangelischen Kirchen sich für dieses Jubiläumsjahr auf diesen Dreiklang hätten verständigen können, statt beim nichtssagenden Label „r2017“ zu landen. Denn diese drei Stichworte beruhen auf biblisch begründeten Glaubensüberzeugungen und sind in der säkularen Gesellschaft kommunizierbar. Sie können in den gegenwärtigen gesellschaftspolitischen, interreligiösen und interkulturellen Kontext gestellt werden, weil sie gleichzeitig Anknüpfungspunkte bieten. Das möchte ich nun darstellen.

2 Freiheit

Die Reformation, also das Geschehen zu Beginn des 16. Jahrhunderts, war im Kern eine Befreiungsgeschichte. Denn alles, was sich zwischen Mensch und Gott wie unüberwindliche Hürden gestellt hatte – wie Kirche, Klerus, Papst, Heilige, wurde von den Reformatoren beiseitegeschoben. Damit knüpften sie an den Ausgangspunkt des biblischen Glaubens an und legten diesen frei: die Gottebenbildlichkeit des Menschen (1. Mose 1)

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

1. Mose 1,27

Diese Gottebenbildlichkeit des Menschen bedeutet nichts anderes, als dass jeder Mensch ein Stück von Gott ist – in des Wortes doppelter Bedeutung: im Sinn von „Teil“ und im Sinn von „gemacht“. Jeder Mensch trägt – unabhängig von seiner Nationalität, körperlichen Beschaffenheit, religiösen Ausrichtung etwas „Göttliches“ an und in sich. Im „Kleinen Katechismus“ hat Martin Luther dies in der Erklärung des ersten Artikels des Apostolischen Glaubensbekenntnisses wunderbar zum Ausdruck gebracht:

Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält.

Dahinter steht die Erkenntnis, dass jeder Mensch seine Rechtfertigung vor Gott finden kann, weil jeder Mensch als Geschöpf des einen Gottes mit Recht und Würde gesegnet ist. Ebenso bezogen sich die Reformatoren auf den Ausgangspunkt des Glaubens: die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten (2. Mose 12ff). Durch diese Erkenntnis konnte sich der Mensch von der Bevormundung kirchlicher und weltlicher Hierarchien lösen und

Ängste vor den ewigen Höllenqualen, also dem endlosen Scheitern, eindämmen. Das beförderte zwei gegensätzliche Entwicklungen:

- Zum einen sahen die unterdrückten, geknechteten Teile der Bevölkerung wie die Ritter, die Juden oder die Bauern die Chance, sich als gleichwertige Teile der Gesellschaft zu verstehen und ihre Rechte einzuklagen. Den Bauern verdanken wir ein Urdocument der modernen Demokratie: die 12 Artikel der Bauern von 1525. Vor allem der dritte Artikel lohnt, in Erinnerung gerufen zu werden:

3. *Ist der Brauch bisher gewesen, dass man uns für Eigenleute (Leibeigene) gehalten hat, was zum Erbarmen ist, da Christus uns alle mit seinen kostbarlichen Blutvergießen erlöst und erkauft hat, den Hirten gleich wie den Höchsten, keinen ausgenommen, wollen wir frei sein nach der Schrift, aber durchaus die Obrigkeit anerkennen und ihr gehorsam sein ...*

Der Freiheits- und Beteiligungsimpuls der Reformation wird mit der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit verbunden - etwas, was schon in der von Luther mit entworfenen „*Leisniger Kastenordnung*“ 1523 sichtbar wurde. Die „*Leisniger Kastenordnung*“ war eine Art erster kommunaler Verfassung und regelte die Einnahmen und Ausgaben wie deren Verwaltung. Sie gilt als Urdocument lutherischer Soziallehre und als Beispiel für politische Verantwortung aus dem Glauben. Der Kasten selbst war mit vier Schlössern gesichert. Zur Verwaltung der Gelder wurden 10 Vorsteher aus den vier Ständen gewählt: zwei Adlige, zwei Ratsherren, drei Bürger und drei Bauern. Je einer der Vorsteher erhielt einen der vier Schlüssel, so dass ein Einigungszwang herrschte – eine Vorform eines demokratischen Entscheidungsprozesses, an dessen Ende immer der Kompromiss steht.

- Kein Wunder, dass die alten weltlichen und kirchlichen Machtzentren versuchten, ihren herrischen Einfluss gegen die aufstrebenden Bevölkerungsgruppen und ihren Reformprojekten zu behaupten, Emanzipation zu verhindern und Bildung zu begrenzen. Kein Wunder aber auch, dass das Freiheitsverständnis innerhalb der reformatorischen Gruppen umstritten war – wie insbesondere der Streit zwischen Martin Luther und den Bauern offenbarte. Dabei zeigt sich die ganze Widersprüchlichkeit: Auf der einen Seite hat Martin Luther die Berechtigung der Forderung der Bauern gegenüber den Fürsten verteidigt, auf der anderen Seite befürwortete Luther die martialische Niederschlagung der Bauern mit drastischen Worten. So ließ er in seiner Schrift „*Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern*“ seinem maßlosen Hass freien Lauf:

Stech, schlage, wüργe, wer nur kann ... Wer auf Seite der Obrigkeit erschlagen wird, ist vor Gott ein richtiger Märtyrer ... jeder Bauer, der dabei erschlagen wird, ist mit Leib und Seele verloren und auf ewig des Teufels.

Aber nicht nur die 12 Artikel der Bauern und die Leisniger Kastenordnung können als gesellschaftlicher Ausfluss reformatorischer Freiheit angesehen werden. Auch die Rede vom Priestertum aller Gläubigen (Martin Luther entwickelt sie 1520 in seiner Schrift „*An den christlichen Adel deutscher Nation*“) ist eine Erkenntnis, die sich zwingend aus der Gleichheit des Menschen vor Gott ergibt. Mit ihr sollte die strikte Trennung zwischen Klerus und Laien überwunden werden, hat aber unter heutigen Bedingungen noch viel weitergehende Auswirkungen. Martin Luther schrieb den damals führenden Leuten ins Stammbuch:

Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehr so frei, und nicht das meine, so wir doch gleich Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester

erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt; warum nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch großes Unterscheiden unter den gleichen Christen? Allein aus Menschen-Gesetzen und Dichten!

Wenn wir jetzt das Wort „Christen“ durch „Menschen“ ersetzen – und das ist unter heutigen Bedingungen durchaus angemessen, dann spüren wir noch deutlicher, von welchem revolutionären Geist diese Gedanken Luthers zeugen. In der ersten Phase der Reformation, also in der Zeit von 1517 bis 1525, hat Martin Luther in diesem Geist an zwei entscheidenden Stellen mutig und öffentlich den Gehorsam gegenüber den kirchlichen und weltlichen Autoritäten verweigert und Freiheit praktiziert:

- Am 10. Dezember 1520 verbrannte Luther in Wittenberg öffentlich die päpstliche Bannandrohungsbulle. Sie war eine direkte Folge der Leipziger Disputation. Damit war ein radikaler Bruch mit Rom vollzogen, denn Luther hatte sich offen gegen das kanonische Recht gestellt.
- 1521 widersetzte sich Luther beim Reichstag zu Worms dem Ansinnen des Kaisers, seine Lehre zu widerrufen:

Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!

Damit hatte Luther die Machtfrage gestellt. Alle Bereiche des Lebens - Kirche, Gesellschaft, Kultur, Politik, Ökonomie - wurden einer fundamentalen, revolutionären Veränderung unterworfen. Wir können uns diesen Wandel heute gar nicht radikal und umfassend genug vorstellen. Auch entstanden so große Verunsicherungen und Machtvakuen insbesondere durch die Auflösung des durch das kanonische Recht geprägten Rechtswesens in Mitteleuropa. Das gefährdete den inneren Frieden in gefährlicher Weise. Für unsere Fragestellung bleiben zwei Dinge wichtig:

- Zum einen hat Luther aus dem Glauben heraus öffentliche Verantwortung wahrgenommen und damit die Autorität eines ungerechten, verkommenen Herrschafts- und Machtgefüges untergraben. Sich diese Freiheit zu nehmen, also Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, ist ein Aushängeschild, mehr noch ein Erfordernis protestantischer Existenz bis zum heutigen Tag: Freiheit des Glaubens versus Machtanspruch kirchlicher Hierarchie oder Unterwerfung unter staatlicher Zumutungen.
- Auf der anderen Seite müssen wir nüchtern sehen: Luther kassierte nach 1525 Freiheit und Pluralismus in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern, insbesondere auch mit den Juden, mit verbaler Brachialgewalt wieder ein und nahm dafür die Gewalt der Obrigkeit in Anspruch. Ja, er opferte im „Kleinen Katechismus“ den Freiheitsgedanken aus dem 1. Gebot, indem er den Halbsatz „*der ich dich aus dem Ägypterland, aus der Sklaverei befreit habe*“ einfach unterschlug (im Gegensatz zum „*Heidelberger Katechismus*“)

Letztlich können wir an Luther, aber nicht nur an ihm, erkennen, wie schwierig die spannungsreiche Dialektik ist, die er selbst in seiner Schrift 1520 „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“ entwickelt hat und die noch heute für das protestantische Freiheitsverständnis konstitutiv ist:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Wir tun heute gut daran, diese Dialektik jeden Tag neu als Aufgabe zu verstehen – und nicht den Fehler zu begehen, vom grünen Tisch aus Freiheit bestimmen zu wollen und Gehorsam zu

verordnen. Denn nur in der Spannung von Freiheit und Bindung entwickelt sich Verantwortung. Wir sollten uns bewusstmachen, dass reformatorische Überzeugungen weniger eine Problemlösung darstellen als vielmehr eine Problemanzeige. Darum drängen sie auf Bedingungen, die Freiheit, Pluralität und Beteiligung und das ermöglichen, was wir heute demokratischen Diskurs nennen.

3 Bildung

Wenn Freiheit das zentrale Geschenk des Glaubens ist, dann setzt dieses notwendig einen in Gang: Bildung. Denn nur durch sie kann ein Mensch in die Reflexion darüber eintreten, was gut/richtig und/oder böse/falsch ist. Dieses Reflexionsvermögen ist Gabe und Versuchung zugleich. Um in diesem Prozess Orientierung zu gewinnen, ist es wichtig, auf den Ruf der Humanisten und Reformatoren zu hören: „*ad fontes*“, zurück zu den Quellen, zurück zu den biblischen Grundlagen: Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes, die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten, Leben und Wirken, Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. Diese Quellen müssen aber gelesen und verstanden werden können, um auch tradiert zu werden. Darum ging von der Reformation ein ungeheurer, medial unterstützter Bildungsimpuls aus. Denn die Reformatoren haben schnell erkannt, dass der Glaube an den dreieinigen Gott als Grundlage der Freiheit ohne Bildung des einzelnen Menschen verkümmert und verblasst. Das machte damals die Krise aus, das kennzeichnet aber auch heute die Krise der Kirche: der dramatische Traditionsabbruch – also die Unfähigkeit, sich mit dem, woher wir kommen, auseinandersetzen zu können.

Philipp Melanchthon (1497-1560), Freund Martin Luthers und der erste große Bildungspolitiker der Neuzeit, notierte 1524 in einem Aufruf „*An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen*“:

Denn wessen ist die Schuld, dass es jetzt in allen Städten so dünn sieht von geschickten Leuten, wenn nicht der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Wald wächst, und nicht zugesehen, wie man´s lehre und ziehe?

Wie Luther beklagte Melanchthon in der Visitationsordnung von 1528 die mangelnde Bildung. Aber anders als für Luther war für Melanchthon Bildung nicht nur Mittel zum Zweck, Mittel zur Stärkung des Glaubens:

Denn etliche (Kinder) lernen gar nichts aus der Heiligen Schrift. Etliche lernen die Kinder gar nichts außer der Heiligen Schrift. Beides ist nicht zu dulden.

Darum haben die Reformatoren von Anfang an darauf gesetzt, dass Menschen (und zwar Jungen und Mädchen!) lesen, schreiben, rechnen lernen und die Natur erkunden, um die Selbstständigkeit, die sich aus der Freiheit eines Christenmenschen ergibt, auch leben und gestalten und Abhängigkeiten überwinden zu können. Damit haben die Reformatoren so etwas wie die Demokratisierung von Bildung in Gang gesetzt, Einheit von Glaube und Bildung begründet sowie den Grundstein für Allgemeinbildung gelegt. Wie hätten die Menschen auch sonst dem lutherisch gestalteten Gottesdienst, der Deutschen Messe, folgen können? Diese war mit ihren drei Alleinstellungsmerkmalen Liturgie, Predigt, Kirchenmusik ganz auf das Mitwirken der Menschen und – wenn wir an die Musik denken – auf das Einbeziehen aller technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten angewiesen:

- Luther demokratisierte die **Liturgie**, indem die Menschen am Gottesdienstgeschehen beteiligt wurden. Nicht der Klerus „las“ die Messe, sondern sie wurde von der Gemeinde gefeiert.

- Durch die zentrale Stellung der **Predigt** wurde der Gottesdienst zu einer öffentlichen Bildungsveranstaltung. Das Wort Gottes wurde zum kritischen Maßstab für das Leben der Menschen in den gesellschaftlichen Bezügen: Trost und Schärfung des Gewissens können so ein getröstetes Gottvertrauen wecken.
- Mit der **Kirchenmusik**, insbesondere mit der Vertonung des biblischen Wortes, wurde für den Gottesdienst eine universal zu verstehende Sprache entwickelt und gleichzeitig ein neues Medium der Verkündigung geschaffen: „*Die Noten machen den Text lebendig*“, bemerkte Martin Luther.

Für uns heute bedeutet dies, dass wir an unsere Gottesdienste mit einem Bildungsanspruch herangehen und entsprechende Qualitätsmerkmale entwickeln müssen: Glaube bildet, bildet Glaube.

Jedoch hatte Melanchthon nicht nur Gottesdienst und Kirche im Blick. In der schon erwähnten Visitationsordnung schrieb er:

Es sollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu tun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirche und sonst zu regieren.

Hier wird der Zusammenhang von Bildung und einem guten Regiment aufgezeigt – höchst aktuell, wenn wir an die Vorgänge in den Chefetagen unserer Gesellschaft denken. Als ich vor ein paar Jahren von Schülern gefragt wurde, warum ich mich für den Aufbau des Bildungscampus forum thomanum einsetze, habe ich ihnen geantwortet:

1. Allgemein: Ich möchte gerne den reformatorischen Ansatz von „*glauben, singen, lernen*“ – das war 2012 das Motto für das Jubiläum „800 Jahre THOMANA“ - im 21. Jahrhundert umsetzen. Denn wir benötigen gerade im digitalen Zeitalter dringend mehr musikalisch und kulturelle gebildete, religiös gebundene, sozial kompetente und demokratisch gesinnte Bürgerinnen und Bürger, die dann in unserer Gesellschaft Verantwortung übernehmen.
2. Persönlich: Jede/r, so auch ich, möchte von vernünftigen Menschen regiert und gepflegt werden.

Bildung ist nicht nur eine wesentliche Voraussetzung für die Beheimatung im Glauben, sondern auch Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Denn Beteiligung und Teilhabe können nur gelingen, wenn Menschen sich umfassend bilden. Dabei – und das hat Philipp Melanchthon sehr früh erkannt – spielt nicht nur das Wissen eine Rolle, sondern auch das Verstehen, Zusammenhänge erkennen, die Musik, ethische Grundorientierung und die Reflexion der sog. letzten Fragen – alles Dinge, die im heutigen Bildungskanon viel zu kurz kommen. Noch einmal verweise ich auf den Dreiklang „*glauben, singen, lernen*“, der aufzeigt, wie wichtig es ist, dass wir durch die Bildung die Anknüpfungspunkte für unser Leben immer wieder freilegen, von denen aus wir Orientierung erfahren: „*ad fontes*“, zurück zu den Quellen – dieser Ruf der Humanisten und Reformatoren darf auch heute nicht unerhört verhallen, wollen wir als Gesellschaft nicht verblöden und als Kirche den Anschluss an unsere Quellen nicht verlieren.

4 Verantwortung

In einem Gespräch mit der Wochenzeitung DIE ZEIT (Nr. 52 vom 23.12.2015) stellte der Philosoph Wilhelm Schmid eine hochbrisante Frage:

*Moderne heißt, sich absichtsvoll befreien von Religion, Tradition und Konvention. Das sind die Instrumente, die definieren, wie man zu leben hat. Nur etwas war von vornherein nicht bedacht worden: **Was machen wir dann?***

Mit dieser Frage deckt Schmid ein Defizit auf, das dann entsteht, wenn wir uns nicht nur von Traditionen verabschieden, sondern auch den reformatorischen Impetus „ad fontes“ vernachlässigen. Dann müssen wir fragen: Was tritt an die Stelle der alten Autoritäten, der biblischen Grundlagen? Wie und vor wem wollen wir das verantworten, was wir tun und lassen? Die Reformatoren standen nach der Zerstörung des alten Systems vor der Aufgabe, Verantwortung, also die Antwort des Menschen auf die alte Frage „*Adam, wo bist du?*“ neu zu definieren. Sie haben das damals sehr ständebezogen getan. Heute gilt es, Verantwortung auf *jeden* Menschen zu beziehen: Jeder ist vor Gott und damit vor den Menschen für das verantwortlich, was er tut – unabhängig davon, ob er getauft/religiös ist oder nicht.

Hinter diesem Grundsatz steht meine feste Überzeugung, dass wir im 21. Jahrhundert die reformatorischen Errungenschaften nur noch global und universal, also ökumenisch und auf alle Menschen bezogen verstehen und kommunizieren können – so wie die Rede von der Gottebenbildlichkeit des Menschen aus sich heraus nur interreligiös und interkulturell auszulegen ist. Wenn wir uns zu Gott als dem Schöpfer des Himmels und der Erde bekennen, dann gilt das nicht nur für das sog. christliche Abendland. Dann müssen wir damit ernst machen, dass Moslems, Hindhus, Atheisten keine Unglücksfälle der Schöpfung sind, sondern all die Menschen das gleiche Lebensrecht haben wie wir selbst. Darum steht die Rede von der Gottebenbildlichkeit des Menschen wie eine Präambel, wie eine Art Urevangelium am Anfang unserer Bibel. Wir können unser Leben in einem unmittelbaren Gegenüber zu dem einen Gott sehen und darin die Keimzelle aller Freiheit, aber auch aller Verantwortung erkennen. Gleichzeitig ist dies die Quelle dessen, was wir heute Menschenwürde und Demokratie im Sinne von gleichberechtigter Teilhabe nennen. Denn das, was für mich gilt, kann ich dem nahen und fernen Nächsten nicht vorenthalten. Dieser Gedankengang war für die Reformatoren fast eine Überforderung. Das belegen die in abscheuliche Gewalt ausartenden Streitigkeiten im 16. und 17. Jahrhundert (man denke nur an den 30-jährigen Krieg) zwischen den christlichen Konfessionen, aber auch Luthers kaum zu ertragende Verbalexzesse gegen seine kirchlichen Gegner und gegen die Juden. Wir sollten uns immer klarmachen: Im 16. Jahrhundert war die Kluft, die Feindschaft zwischen Protestanten und Katholiken (auch zwischen Lutheranern und Reformierten) mindestens so groß wie heute zwischen Christen und Muslimen. Aber gleichzeitig begann spätestens mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 in einem mehr als mühsamen Prozess die Einsicht zu wachsen, dass unterschiedliche Glaubenseinstellungen auf Dauer nur unter den Bedingungen von Freiheit und Pluralität möglich sind.

Wir werden nur dann glaubwürdig an die Errungenschaften der Reformation erinnern können, wenn wir das Glaubenszeugnis „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“ (Luther) und von der Rechtfertigung des Menschen allein durch Gottes Gnade universal und im Kontext anderer Weltanschauungen und Religionen verstehen, also alle Menschen betreffend und einbeziehend, ohne von ihnen zu verlangen, dass sie genauso denken und glauben wie wir selbst. Gleichzeitig aber haben wir zu bedenken: Auch wenn jeder Mensch einen Anspruch darauf hat, in seiner Individualität, seiner Einzigartigkeit anerkannt zu werden und in seiner Würde als unantastbar zu gelten, so trägt er dennoch und darum für den Nächsten und das Gemeinwesen eine hohe Verantwortung. Denn Freiheit und Bildung können nur glaubwürdig gelebt werden, wenn davon kein Mensch ausgeschlossen bleibt. Wie sonst wollen wir heute Christus gemäß in einer Gesellschaft leben, in der sich die Vielfalt der Schöpfung Gottes nicht nur in unterschiedlicher Haarfarbe und Körpergröße zeigt, sondern auch in der Vielfalt von

Herkunft, Hautfarbe und Lebensentwürfen. Wer in Jesus Christus das Heil der Welt sieht, folgt den Maßstäben, die wir ihm verdanken: Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben. Das entspricht den biblischen Grunddaten wie der Gottebenbildlichkeit des Menschen, dem Doppelgebot der Liebe und der Goldenen Regel. Darin findet Freiheit ihre Begrenzung und Verantwortung ihre Gestalt. Verantwortung steuert also das Wechselspiel von individueller Freiheit und Bindung an die Grundwerte. Verantwortung ist die Antwort des Menschen auf den Anruf Gottes aus dem brennenden Dornbusch (2. Mose 3) „Mose, Mose“:

Hier bin ich!

5 Schlussfolgerungen

Wenn wir das so sehen können, dann werden wir hoffentlich schnell begreifen, dass reformatorischer Glaube, dass der Dreiklang von Freiheit, Bildung, Verantwortung auf Vielfalt und gerechte Teilhabe zielt. Alle nationalen, ethnischen Begrenzungen werden radikal infrage stellt. Wir sollten froh und dankbar sein, dass wir als Evangelische Christen in dieser Offenheit leben und so allen Konfessionalismus, alle autoritären Strukturen und allen Nationalismus aufbrechen und überwinden können. Allerdings setzt das voraus, dass wir ganz viel für die Bildung, auch für die Glaubensbildung, tun. Denn nur so können wir uns unserer eigenen Überzeugungen gewiss werden und so im Glauben Beheimatung finden. Wenn uns dies gelingt, können wir auch Angst frei gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen leben.

Nur wer um seine Mitte weiß, kann weite Kreise ziehen. (Meister Eckhart)

Die Mitte selbst zu finden und anderen den Weg zu ihr zu zeigen, ist die bleibende, reformatorische Aufgabe der Kirche in der Krise des 21. Jahrhunderts.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de